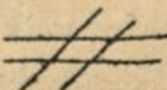




Das fröhliche Weinfest im braven Dürkheim.



Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.
Das frohe Fest naht.

„Mutter! Mutter! hör doch mal, hör doch mal!“
quälte der kleine Junge seine Mutter, die sich auf der Straße
mit einer Nachbarin unterhielt.

Worüber wohl? Kein Kunststück, das zu erraten!

„Sogar Elefanten, Kamele, Löwen und Tiger bringen
sie mit, steht im „Tageblatt“. Gottchen! Gottchen! gibt das
diesmal eine große Sache“, ereiferte sich Frau Langbein in
ihren Sensationsgefühlen.

„Was, Elefanten? ach, Sie sind ja gar nicht im Bilde,
liebe Frau Langbein“, warf entrüstet Frau Lohmann ein.
„Sie verkleinern ja unser Fest. Ich weiß noch viel, viel mehr.
Wissen Sie, Frau Langbein, der Max, der mein Schwager
ist, Sie kennen ihn doch — nein?, aber schade —, also der
Max ist bei der Bahn in der höheren Karrière, der muß es
doch wissen, was auf den Worschtmarkt kommt! Rä, Frau

Langbein, Sie sind wirklich nicht im Gemälde. Das können Sie ja auch gar nicht, weil Sie kein Schwager bei der Eisenbahn haben, der in der höheren Karjäre ist", und sie unterstrich ihre Wichtigkeit mit einem energischen Ruck des graumelierten Bublikopfes.

"Mutter, Mutter — hör doch mal", brüllte der Junge wieder.

"Halts Maul mal jetzt, Bengel, wenn ich mit der Frau Lohmann spreche", setzte Frau Langbein ihren Jungen zurecht.

"Also, Frau Langbein, der Max, der mein Schwager ist, muß es wissen und er weiß es auch." Sie stampfte mit dem Fuß auf die Erde, allerdings trat sie in ihrem Eifer in eine Wasserlache, daß beiden etwas Kühles durch die Strümpfe sickerte. "Also, Frau Langbein, daß ich's Ihnen anvertraue, das ist ein Vertrauensbeweis für unsere Freundschaft. Wissen Sie, Frau Langbein, der Schustern Appelman da drüben würde ich es bestimmt nicht erzählen, der Tratsche. Ueberhaupt, nehmen Sie sich vor der in Acht, die hat Haare auf den Zähnen und Warzen auf der Zunge; das ist eine!"

"Sie wollen doch, Frau Lohmann — — —"

"Ach ja, wegen der Schustern bin ich ganz vom Thema abgekommen. Also, Frau Langbein, es kommt noch ein größeres Tier als der Elefant, ich weiß es bestimmt vom Max, nämlich ein Sauroß, das dreimal so lang ist, wie ein ausgewachsener Elefant, ganz bestimmt, Frau Langbein. Der Max ist doch bei der Eisenbahn. Die muß drei offene Güterwagen aneinanderschließen, damit das Riesenvieh richtig Platz hat. Denken Sie mal an, Frau Langbein."

"Mutter, hör doch mal", meldete sich wieder der Bengel.

Dießmal bekam er von der erregten Mutter einfach eine an die Backe.

Frau Langbein tippte mit dem Finger an die Stirn. Sie konnte sich freuen, daß Frau Lohmann gerade mit ihren Augen die Straße nach einer neuen Tratscherei absuchte und daher die nicht mißzuverstehende Andeutung nicht mitbekam.

„Frau Lohmann, das mit dem Sauruß kann nicht stimmen“, wagte Frau Langbein einzuwenden.

„Warum denn nicht, Frau Langbein?“ ereiferte sich die andere.

„Ich hab schon mal was gelesen von einem Sauruß, Frau Lohmann, sollte ders vielleicht sein?“

„Wollen Sie mich uzen, Frau Langbein? Mit den Saurussen haben wir doch auf dem Worschtmarkt nichts zu schaffen. So einen langen Saurussen gibts auch nicht“ und Frau Lohmann stapfte wieder heftig in die Regenlache.

Bäckermeister Friß, der die höhere Schule besucht, hatte vom Fenster des ersten Stockes den Disput der Frauen mitangehört und sich weidlich darüber belustigt. Jetzt rief er dazwischen: „Saurier, Saurier!“ und verschwand, um die Wirkung hinter der Gardine abzuwarten.

„Was war denn das?“ fragte Frau Lohmann.

„Da oben werden sie wohl einen Papagei haben“, meinte Frau Langbein.

Nach einer Weile begann Frau Langbein wieder von dem großen Tier zu sprechen.

„Seien Sie doch vernünftig, Frau Lohmann, ich meine doch nicht einen Russen aus der Bolschewei, ich meine doch den Saurus mit dem langen Buckel, mit den vielen Rückenwirbeln und dem langen Schwanz.“

„Aha, also ich soll vernünftig sein, Frau Langbein und jetzt auf einmal dämmerts bei Ihnen. Der Max hat also doch recht.“

„Langsam, Frau Lohmann, nicht so stürmisch. In Ihrem Wissen ist ein Loch!“

„Ein Loch?“

„Ja, ein großes!“

„Das müssen Sie mir erst beweisen, Frau Langbein.“

„Das kann ich.“

„Nicht, wollten Sie sagen!“

„Doch, ganz bestimmt.“

„Angeklagte, tritt den Beweis an!“

„Der Saurus ist marinirt.“

Von oben aus dem Fenster ertönte es wieder:
„Saurier, Saurier!“

„Mariniert!“ schrie entsetzt Frau Lohmann und wäre beinahe wie vom Schlag getroffen längelangs in die Regenschale gepurzelt. Sie tat der Langbein den Gefallen aber nicht, stellte sich vielmehr dicht vor sie hin und lachte sie aus vollem Halse aus.

„Was gibts denn da zu lachen?“ meinte Frau Langbein.

„Mariniert — hea — ha — hea — wie der Hering. Warten Sie noch vierzehn Tage, Frau Langbein, dann gehts unten auf dem Plage um: „Brötchen mit marinirtem Hering gefällig — gefällig?“ und sie schüttelte sich erneut vor Lachen.

„Ich hab mich versprochen, Frau Lohmann; da brauchen Sie doch nicht gleich so eine Komödie aufzuführen. Sie scheinen mir auch die Richtige zu sein. Wenn ich das meinem Karl erzähle, dann muß ich bestimmt die Beziehungen zu Ihnen abbrechen, Frau Lohmann, so lieb und wert Sie mir auch sonst sind.“

„Mariniert!“ spottete die Lohmann nochmal mit überlegener Mine. „Und überhaupt, wenn Sie die Beziehungen abbrechen wollen, mich schädigen Sie dadurch nicht, ich habe Gottseidank noch einen besseren Verkehr“, schraubte sie mit hochrotem Kopf heraus.

„Mutter, Mutter, hör doch mal“, quälte wieder das kleine Langbeinchen, bekam diesmal einen so starken Stoß von seiner Mutter, daß er mit dem Hosensboden direkt in der Pfütze saß.

„Ich habe mich versprochen, liebe Frau Lohmann, ich meine natürlich anatompräpiffioniert, wie es im „Tageblatt“ gestanden hat“, verteidigte sich Frau Langbein.

„Was soll denn das sein?“

„Das will ich Ihnen auseinanderlegen, wie es im „Tageblatt“ gestanden hat, Frau Lohmann“, entgegnete Frau Langbein. „Also hören Sie mal gut zu. Sie wissen doch, daß auf dem Drachensfels über Königswinter am Rhein, gegenüber von Rolandsseck, seinerzeit der gehörnerte Siegfried den Drachen getötet hat. Der Drache war nach den Forschungen der Tierologen in den Universitäten der Vorgänger der Sauruse. Die ersten gondelten lustig durch die Luft wie der Zeppelin und die anderen, die nachher kamen, waren zu faul, weil sie sich gemästet hatten und immer schwerer wurden. Sie trieben sich eben nur auf der Erde herum und hielten mit ihren langen Schwänzen und den breiten Schwanzflossen die Landstraßen sauber. Und so ein Saurus wirds wohl sein, der auf dem Wurschtmarkt kommt. Ein anatompräpiffioniertes Knochengerüst, weiter nichts, kein lebendiges Tier, das dreimal so lang ist wie ein Elefant, wie Sie meinen, Frau Lohmann“, belehrte Frau Langbein.

„Ei, ei, was die Frau Langbein nicht alles wissen will“, versetzte Frau Lohmann spitzfindig. „Der Max, was mein Schwager ist, der bei der Eisenbahn eine große Nummer hat, muß das besser wissen, wie Sie vorwitzige Weißnase, Sie Spinatwachtel.“

„Ich soll eine Spinatwachtel sein?, das ist eine Beleidigung. Ich verklag Sie, daß Sie es wissen. Bereiten Sie sich schon auf vierzehn Tage vor.“ Entrüstet ließ Frau Langbein mit ihrem Jungen davon.

Frau Lohmann stämmte die Fäuste in die Hüften und rief ihr nach: „Jetzt entrüstet sich diese Person auch noch. Das muß ich doch schnell mal der Frau Schustern Appelman erzählen“ und straks lief sie über die Straße zum Häuschen des biedereren Schuhmachermeisters.

Im Hausflur stieß sie auf Frau Appelman.

Und nun schoß ein wilder Sturzbach über ihre bewegliche und spitze Zunge.

Nach langer Unterredung waren sich die beiden darüber einig, daß die Langbein den Worschtmarkt sabotiere, was gebührend verbreitet werden müsse.

Indessen zog Frau Langbein mit ihrem Buben die Straße entlang. Der hielt immer noch die Hand an seinen nassen Hosenboden.

„Was wolltste denn nun eigentlich, mein Jüngelchen?“ fragte endlich die Mutter ihren Bub.

„Mutter, fliedste mir die neue Hose wieder, daß sie für den Worschtmarkt fertig ist?“ meinte besorgt der kleine Bengel.

„Ja, Emilchen, ganz bestimmt!“ entgegnete die Mutter zärtlich.

„Mutter, machste auch sone Falte vorne drinn?“

„Du meinst wohl mit dem Bügeleisen, Emilchen? Wie die großen Herren haben?“

„Ja, Mutter!“ und der Kleine schlug sich vor Freude auf den Oberschenkel.

„Die Falte kriegst du auch, Emilchen, hinten oder vorne?“

„Vorne und hinten“, verlangte der kleine Gentleman.

„Is gut, Emilchen, Du kriegst sie hinten und vorne“, wollte die Mutter das Gespräch mit dem Sohnmann beenden.

„Mutter“, fing er wieder an.

„Was hast du denn schon wieder Emilchen?“

„Mutter, macht mir Vater auch die Schuhe bis zum Worschtmarkt noch fertig?“ fragte das besorgte Emilchen.

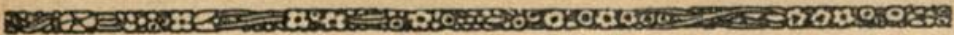
„Gewiß, der Vater macht doch seinem Emilchen die Schuhe für den Worschtmarkt fertig. Der schmiert sogar schwarzen Lack drauf. Unser kleiner Herr Emil muß doch fein aussehen; was sollen denn die vielen Fremden sagen, wenn Emilchen nicht fein ist?“ beruhigte die Mutter.

So öffnete sich das Kinderherz.

Ein tausendfaches Echo hört das feine Ohr.

* * *

In Bad Dürkheim herrschte seit Wochen ein reges Treiben, das sich von Tag zu Tag steigerte. Die zahlreichen guten Hotels waren von Kurgästen besetzt und viele Anmeldungen lagen für die nächsten Wochen vor. Da die Hotels diesen Zustrom nicht bewältigen konnten, trotzdem alle verfügbaren Räume entsprechend hergerichtet wurden, stellten viele Bürger Zimmer zur Verfügung. Alle verfügbaren Zimmer waren bei der Vermittlungsstelle im Rathaus registriert, sodaß dem Anfrager schnellstens und nach seinen besonderen Wünschen gedient wird.



Die Bauabteilung der Stadtverwaltung und die Polizei hatten natürlich mit der Durchführung aller möglichen organisatorischen Aufgaben alle Hände voll zu tun. Systematisch und programmatisch wurden diese Aufgaben durchgeführt. So entstanden Lage- und Verteilungspläne und die schon langsam anrückenden Warenaussteller, Schausteller, Inhaber von Restaurationszelten und sonstige angemeldete Gruppen konnten ihre Plätze einnehmen. Die Organisation der großen Ausstellungshallen, der Porzellan- und Steingutmarkt, der Obstmarkt und hunderte andere Dinge waren unter Dach und Fach. An den Zugangsstraßen der Stadt waren Fahnen aufgesteckt, Transparente und guirlandenumzogene Schilder entboten den einziehenden Festgästen ein herzliches Willkommen. Alles griff ineinander, wie das Räderwerk in der Taschenuhr.

Nicht zuletzt war auch die Station für diejenigen weiblichen und männlichen Besucher, die dem Weine zu stark zugesprochen, liebevoll betreut worden.

Dürkheim steht fertig; nun kommt, ihr ungezählten Tausende!

* * *

Zuchhee! das Weinfest ist da! Munter und froh ist Alt und Jung.

In den Familien werden die Sparbüchsen vorsorglich abgeschätzt. Obs reicht? Mutter bessert Anzüge und Kleider aus. Draußen in den weiten Wäldern und in den entferntesten Siedlungen, in den Städten und Dörfern des Weingebietes haben die Schneider, Schneiderinnen und Schuster alle Hände voll zu tun.

Bunte Plakate verkünden in allen Städten und Gemeinden von Straßburg bis Nürnberg, von Landau bis Koblenz, den Beginn des deutschen Weinfestes in der Rheinpfalz.

Auf dem Festplatz bauen unzählige Schubkächer ihre Zelte auf, Großwirte — angesehenen Weingutsbesitzer mit Namen von Klang — und die Winzergenossenschaft erstellen ihre Riesenzeltpaläste, in deren Mitte sich Musiktribünen erheben, unter denen sich die Tanzflächen befinden.

Wagen um Wagen rollt heran. Zirkusleute, alle Tierarten — hervorstehend Reitsperde für den Hippedron —, Karussellgerät, Holzsperde, Schaukeln, Autos, Orgeln und Menschen aller Massen wirbeln bunt durcheinander.

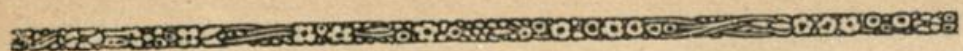
An der Zufahrtsstraße zum Riesenplatz da, wo die Attraktionen Aufstellung nehmen, hat sich eine Rotte junger Burischen versammelt. Alle Ankommenden werden mit schnoddrigen Bemerkungen und ulkigen Wizen empfangen.

„Karle, guck mal dorthin“, stieß Johann seinen Nachbar an. Der folgte der angegebenen Richtung.

Beide sahen auf die daherziehende Gruppe, dann verfielen sie in eine unbändige Heiterkeit und steckten die Spottvögel an.

Da kam nämlich eine Grand-Schau herangezogen. Vornweg ein hinkender Ziegenbock, der mit einem roten Lappen ein Bein umwickelt hatte. Geführt wurde der hinkende Bock von einem schmutzigen Jungen, dessen Gesicht wohl wochenlang keinen Tropfen Wasser gesehen hatte, zudem steckten die bloßen Füße und der Unterkörper in einer Hose, an deren Hinterteil offenbar der Bock Rache geübt hatte. Die Fegen über Brust und Schultern konnten auf die Bezeichnung Hemd auch keinen Anspruch erheben.

Es folgte ein Esel, alt und grau.



Bei den grinsenden und spottenden Burschen angekommen, rief der Junge dem Esel zu: „Kann, Schönemann!“ und der Esel bogte mit Kopf und Schulter zwei der vornstehenden Burschen in den Chausseegraben. Dann zog die Gruppe weiter. Ihr folgte ein Wägelchen, gezogen von zwei zottigen Hunden, in ihm saßen auf Brettern der Herr Direktor und seine Frau, die ein Kind in den Armen hielt, das in einen buntschillernden Seidenfetzen eingehüllt war, der wohl einem ehemaligen Zirkuskostüm gehörte. Hinter dem Wagen her humpelte der Stallmeister, der das dressierte Schwein, die größte Sehenswürdigkeit der Schau, an einer Kette mit=schleppte. Dieser Aufzug mußte auch den vergrämtesten Pessimisten zum Lachen bringen.

Überall fand dieser Aufzug, dem mehrere andere ähnlicher Art folgten, sein lachendes Publikum.

„Du, Karle, wenn das Schwein mal das Zeitliche segnet, dann lasse ich mich zum Festessen einladen“, meinte Johann.

„Guten Appetit!“ wünschte Karl.

Krämer und Wurstmeßger kamen in Massen in Kraft=lieferwagen und mit Pferdegeschirren daher, hochbepackt mit Wannen, Körben und Gerätschaften.

„Johann“, meinte jetzt Karle, „voll’n doch mal schaun, ob wir nicht so ein paar leckre Würste hintenherum erstehen können.“

„Du meinst“ — — — und er machte eine Handbewegung hinter dem Rücken.

Sie verließen die Gruppe und schritten gemächlich, sorgsam Umschau haltend, in das Durcheinander.

Später saßen sie wacker kauend in einer Einbuchtung des Gradierwerks. Die hintenherum „erstandenen“ Würste und Bröddchen schmeckten herrlich.

Von Mannheim und Ludwigshafen ziehen Hafenmädchen und Musikbanden heran. Alte Weiber üben „immer blind“, stramme Männer versuchen ihr Heil „im Humpeln auf der Krücke“. Frits, der Künstler einer „kranken Familie“, spannt Violinseilen über eine Margarinekiste.

Rangen tummeln und balgen sich zwischen dem Tomubahowu. Manche Ohrfeige und manche Beule setzt es im Streit der Meinungen ab.

Die unübersehbare Weinzeltstadt steht; die Waren- und „Gutter“-buden, die Waffel- und Zuckerbäckerwagen stehen in Reih und Glied.

Die Kraftwagen der großen Weinwirte, die Handwagen und Karren der Schublärchler befördern süffige und edleste Weine an die Lagerstellen.

Hunderttausende Portionen enthalten die Brot-, Bröden- und Würsteladungen.

Der Abend kommt.

Generalprobe der Beleuchtungsanlagen. Alles klappt. Der fröhliche Weinmarkt empfiehlt sich.

In Dürkheim und in der Umgegend ruht die Arbeit für mehrere Tage.

Der erste Festtag bricht an.

Ueber alle Wald- und Wiesenwege, durch die Weinbergsgänge, aus allen Himmelsrichtungen wälzen sich die Menschenmassen heran; endlose Schlangen setzen sich aus dem Bahnhofsgebäude durch die Stadt zum Festplatz in Bewegung, vollgepfropft landet viertelstündlich die Rhein-Haardt-Bahn, ungezählte Mannheimer, Ludwigshafener und Gäste vom Rhein, vom Neckar, vom Main, aus allen südwestdeutschen Gauen und weit darüber hinaus, von der Saar, von der Bergstraße, bringend.

An den Unterkunftsstätten der großen Musikkapellen warten Menschenmassen.

Die Großzeltunternehmer holen ihre Musik traditionsgemäß selbst ab, setzen sich an die Spitze und mit Schmettern und Trompetenschall erfolgt der Umzug durch die Straßen der Stadt zum Festzelt.

An allen Ecken und Zugangsstraßen zum Platz und an den Wegen des Kurparks tönts und klingts: das „Elterngrab“, der „treue Husar“, „zwei blaue Augen“, „Waldeslu-hu-hust“. Auch andere abgedroschene Schlager summen mehr oder weniger schön durcheinander.

„Du, Karle, guck mal den da“, machte Johann seinen Kumpan auf einen Markthelfer aufmerksam, der schwankend und knieschloddernd daherhumpelte.

„Der hat schon frühzeitig für seinen Rausch gesorgt, einer der nicht abwarten konnte“, meinte Karle.

Der weinselige Helfer, ein bekanntes ortsansässiges Original, versuchte sich am Karle anzuklammern, da er den Alleebaum verfehlt hatte. Karle trat schnell zur Seite. Der Mann knickte ein.

„Du, fall doch langsamer, da hast Du länger was davon“, ulkte Johann.

Die Umstehenden lachten herzlich über diesen faden Witz.

Luftballons, Quitschinstrumente, allerlei Scherzartikel und Glitterkram werden feilgeboten; die Krämer rufen ihre Waren aus.

Wurstfrauen loden: „Versuchen Sie mal meine feinen Roscheren!“

Karussellorgeln jammern durcheinander, an allen Ecken und Enden vollführen die Ausrufer der Schaubuden mit

Albappel, Schlagblech und Schallhörnern einen Mordsspektakel.

Herzzerreißend wimmern die Harfen, Guitarren und Geigen der Musikbanden vor den Weinzelten.

Die Stimmung wächst. Schon stand die Mittagssonne strahlend über dem bunten Treiben. Schon waren die ersten Schoppen durch die Kehle gelaufen, Lachen und Scherzen, Fröhlichkeit und „frohen Wagemut“ auslösend.

Der Pfälzer Wein- und Wurstmarkt ist der Karneval des deutschen Südwestens. Himmlische Sonne, guter Mond! Hier haben die Göttinnen der Lust und Fröhlichkeit ihre Glückshörner bis zur Reige ausgeschüttet; Ruhm in reichem Maße dem Erfinder der Synthese „Wein“, Weib und Gesang!“

* * *

„Guten Taaag, Frau Appelmann.“

„Das ist aber schön, daß wir uns begegnen, da kann mer doch mal wenigstens ein vernünftiges Wort rede“, meinte Frau Lohmann und reichte der Schustersin Appelmann die Hand.

„Hab'n se gehört, was die Mehrgern da drüben in der Wurststube eben ihren Mann gefragt hat?“

„Nää! ich war nich Ohr“, sagte Frau Appelmann.

„Das haben se nich gehört? Die fragte ihren Mann: „Du Mage, wenns Wasser bullert, kochts dann? Nu, was sagen sie dazu. Das will eine Mehrgersfrau sein? Die Person soll sich doch lieber da unten anstellen lassen, wo über der Thür das Schild „Für Frauen“ angebracht ist.“

„Der Meinung bin ich aber auch, Frau Lohmann.“